

Die beiden Editoren haben das Werk des Cusanus umsichtig und verantwortungsvoll herausgegeben und einer Deutung vorgearbeitet. Mögen ihnen ebenso gewissenhafte Interpreten folgen.

NICOLAI DE CUSA *Opera omnia*. Vol. X: *Opuscula* II/1: *De aequalitate (Vita erat lux hominum)*. *Responsio de intellectu evangelii Ioannis (Quomodo ratio divina sit vita)*. Hg. H. G. Senger. Hamburg: Felix Meiner 2001, XXXIX, 109 S.

In bewährter Weise ediert Dr. J. G. Senger Cusanus' kleine Schrift *De aequalitate*. Diese hochspekulative Auslegung des Johannes-Prologes wollte Cusanus als Einleitung in sein Predigtwerk verstanden wissen. Der Editor datiert die Entstehung der Schrift etwas später als bisher angenommen in die Zeit zwischen Juni und September 1459 (s. S. XXIII). Aus der genauen Analyse und Datierung der Handschriften läßt sich zugleich etwas über die Entstehungsgeschichte der Werkes entnehmen. Offensichtlich war die Schrift zunächst für sich und ohne Zusammenhang mit dem Predigtcorpus entstanden. Erst später versah sie Cusanus mit der berühmten Einleitung und dem biographischen Schluß (*De aequal.*: N. 1, Z. 6–10 und N. 37, Z. 1–11) und stellte den Bezug zum Predigtwerk her.

Erst vor kurzem hob K. Flasch die autobiographische Notiz in *De apice theoriae*: h XII, N. 5, Z. 9–13 als Schlüssel für das Selbstverständnis des Nicolaus Cusanus und den Entwicklungsgang seines Werkes »vom Dunkel zum Licht mit klar sich abzeichnenden Etappen« hervor und stellte die Verbindung zu *De aequalitate* her.³ Auch in der Selbstdeutung in *De aequal.* N. 37 sieht sich Cusanus auf einem Weg von einem »eher dunklen« Anfang während seiner Diakonatszeit über ein schon »klareres« Stadium in seiner Zeit als Priester bis zu einer »vollkommeneren« Stufe als Bischof, die sich einem weiteren Aufstieg in seinem Alter bis zur Schau Gottes in der Seligkeit öffnet. Er hat also sein »Sein-auf-bessere-Weise« (*esse meliori modo*) nicht in der bloßen Theorie belassen, sondern zu seinem eigenen Selbstverständnis gemacht, im Wissen, damit letztlich aus Jesus Christus selbst bestimmt zu werden, dem *maximum absolutum et contractum*, das das Ziel und die Erfüllung allen menschlichen Verlangens ist. Welche Rolle in diesem Weg zur Christusförmigkeit dabei das Denken mittels des Begriffes der Gleichheit (*aequalitas*) spielen kann, darüber gibt dieses Werk Aufschluß.⁴ Unsere Zeit gerät immer mehr unter das Diktat eines Denkens der »Andersheit« und einer derridaschen »Differenzierung«, d. h. bestimmungslosen Aufschiebung, statt Differenzierung und Bestimmung der Begriffe und dessen, was zu denken ist. Die Gefahr, nicht wie Cusanus einen Weg der Vervollkommnung »vom Dunkel ins Licht« zu beschreiten, sondern richtungslos in die Irre zu gleiten, ist größer denn je. Cusanus entfaltet wie kein

³ S. K. FLASCH, *Nikolaus von Kues – Geschichte einer Entwicklung. Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie* (Frankfurt a. M. 1998) 34–43; 635; zu *De aequalitate* bes. 498f.

⁴ S. dazu jetzt besonders H. SCHWAETZER, *Aequalitas. Erkenntnistheoretische und soziale Implikationen eines christologischen Begriffs bei Nikolaus von Kues. Eine Studie zu seiner Schrift De aequalitate* (Hildesheim u. a. 2000, = Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie 56).

Zweiter bis zu seiner Zeit eine christlich bestimmte Reflexion von Individualität, Andersheit und Differenz. Wenn er aber dennoch der »Gleichheit« in *De aequalitate* oder in *De non aliud* gerade dem »Nicht-Anderen« den Vorzug gibt, sollte uns dies dazu auffordern, inne zu halten und uns nochmals gründlich auf die Geschichte unseres abendländischen Denkens zu besinnen.

Die Edition von *De aequalitate* besticht durch die reiche Ausstattung, insbesondere durch die umfangreichen und vorzüglichen Apparate. Neben der handschriftlichen Überlieferung werden Zitate und Anspielungen sowie Parallelstellen im Cusanischen Gesamtwerk erschlossen. Die besonders reichhaltigen sechs Indices (*Index nominum, scriptorum, auctorum, codicum, librorum* und *verborum*) machen den philosophisch-theologischen Hintergrund dieses Werkes im Nu zugänglich. Besonders nützlich wird sich die Gliederung des Werkes (s. S. XXV-XXVII) und die Liste an ausgewählter Sekundärliteratur (s. S. 76) erweisen, bei der sich der Leser auf das sichere Urteil des verdienten Cusanus-Forschers Dr. J. G. Senger verlassen darf.

In einem Anhang wird zugleich die kurze Schrift *Responsio de intellectu evangelii Ioannis (Quomodo ratio divina sit vita)* aus der Zeit zwischen 1444–1446, die bisher nur in p und b zugänglich war, aufgrund der handschriftlichen Überlieferung ediert und mit Apparaten und Indices versehen (S. 95–109).

Im Apparat der Vergleichsstellen aus dem Cusanischen Gesamtwerk fällt auf, daß die Edition in Zähl- und Zitationsweise der Predigten nicht mit den in der Edition des Predigtwerkes *Opera omnia* Bd. XVI-XIX üblichen Formen abgestimmt ist (vgl. h XVI, S. XLVII-LV). Doch ist statt der umständlichen und zudem mißverständlichen Numerierung mittels zweier römischer Zahlen wie z. B. »Sermo CCXXXIII (= Sermo CCXXX sec. Koch; 23. 5. 1456 . . .)« (*De aequal.*: N. 8, Z. 22, S. 12 dritter Apparat) die Zählung Rudolf Haubsts in der Form »Sermo CCXXXIII (230)« (je nachdem mit oder ohne Datierung) eleganter und inzwischen auch gängig. Der Fehler in *De aequal.*: N. 10, Z. 11, S. 14 dritter Apparat, bei dem statt »Serm[o] . . . CCXXXIII (= Serm[o] . . . CCXX [23. 5. 1456] sec. Koch)« offensichtlich »Sermo CCXXXIII (230)« gemeint ist, hätte dann leichter vermieden werden können. Auch hätte es zukünftige Forschungen zur Verbreitung der cusanischen Werke erleichtert, wenn man sich unter den verschiedenen Editionsprojekten auf einheitliche Siglen für die Handschriften geeinigt hätte, deren Zahl ja überschaubar ist. Auch hier differiert z. B. dieser Band von der Predigtedition.

Charles Lohr und Ulli Roth, Freiburg i. Br.

HALLAUER, HERMANN, *Nikolaus von Kues Bischof von Brixen 1450–1464*. Gesammelte Aufsätze, hg. von Erich Meuthen und Josef Gelmi unter Mitarbeit von Alfred Kaiser (= Veröffentlichungen der Hofburg Brixen 1) Brixen 2002, – 444 S.

Hermann Hallauer gehört seit Jahrzehnten zu den verdientesten Cusanusforschern der Gegenwart. Schon während des Studiums bei Josef Koch in Köln fand er Zugang zu Leben und Werk des Cusanus, ein Zugang, der seither auch sein eigenes